NOTIZEN UND BEMERKUNGEN ZU DEM BEGRIFF DER HASEL *(Squalius leuciscus* L.)

VON

Jos HOFFMANN

Diese Zusammenstellung ist dem Andenken des großen Luxemburger Fischfreundes Dr. Jean WARNIMONT (1833-1887) gewidmet

Die Leuciscinae-Gattung *Squalius* BP. ist in den Gewässern des Großherzogtums Luxemburg durch die drei Arten *Squalius agassizi* CUV. & VALENC. (le blageon; der Strömer), *Squalius cephalus* L. (le meunier; der Döbel) und *Squalius leuciscus* L. (la vandoise; der Hasel) vertreten. Die erstgenannte Art ist sehr selten, die beiden anderen eher gemein (Fig. 1.).

In dieser Zusammenstellung wird vom Hasel *(Squalius leuciscus* L.) Rede gehen.

*

Der Hasel ist der einzige Vertreter aus unserer verhältnismäßig artenreichen Fischfauna, der eine lange Reihe von zum Teil wenig stabilen Luxemburger Namen führt.

Vor 1880 war die Benennung « Hâselter » meistgebraucht. Daneben bestanden « Hâsel », « Spatzminn », « Blenkege Minn », « Klenge Minn », « Baachminn » sowie « Weißfesch ».

Etwa um 1900 herum begannen die Namen « Hâselter » und « Hâsel » gegen « Spatzminn » und « Baachminn » abzufallen; « Klenge Minn », « Blenkege Minn » und « Weißfesch » blieben nicht selten gebrauchte Benennungen.

Gegen 1920 waren « Hâselter » und « Hâsel » vollständig verschwunden; « Baachminn » und « Spatzminn » waren zu Hauptnamen geworden, neben welchen «Blenkege Minn», «Weißfesch» und « Klenge Minn » nicht ungerne genannt wurden.

Etwa um diese Zeit kam der neue Luxemburger Haselname « Lau » auf. Ohne daß sich mit Sicherheit nachweisen läßt, wo und wie er entstanden war, wurde er so rasch und so auffällig von den einheimischen Anglern adoptiert, daß er um 1940 herum schon meistgebraucht war. Heute bleiben nur im Raum Grundhof-Echternach das « Baachminn », an Attert, Mamer und Syr das « Weißfesch », an der Our das « Spatzminn » wenigstens bei

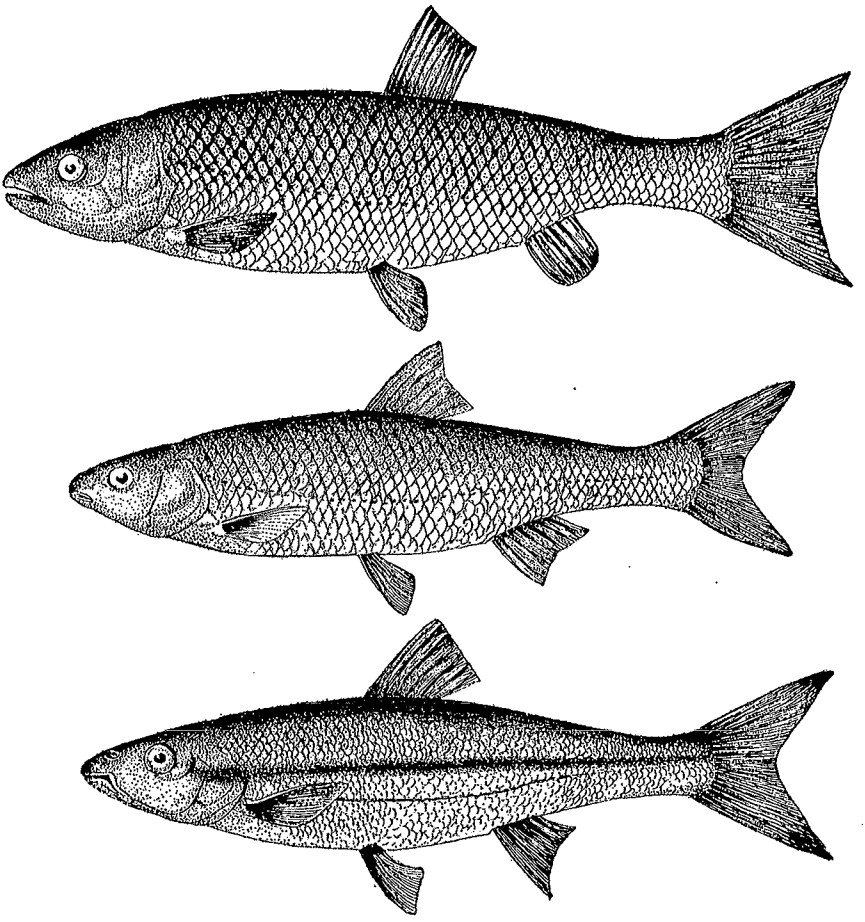


Fig. 1.
Die *Squalius*-Arten der Luxemburger Gewässer:
Oben: *Squalius cephalus* L. (le meunier, der Döbel); Mitte: *Squalius leuciscus* L. (la vandoise, der Hasel); unten: *Squalius agassizi* Cuv. & Valenc. (le blageon, der Strömer).

älteren Fischern bestehen; sonst überall wird der Hasel «Lau» genannt.

Allein schon die größere Zahl der Haselnamen in dem sehr engen, sprachlich einheitlichen Luxemburg, mehr aber die Unbeständigkeit dieser Namen, scheinen darauf hinzuweisen, daß in Anglerkreisen, dieser sehr verbreiteten Fischart gegenüber, irgendeine Unsicherheit besteht.

Im Vertrag vom 5. November 1892, betreffend die Regelung der Fischerei zwischen Luxemburg und Preußen, im Beschluß vom 1. März 1937, betreffend die Ausübung der Fischerei in den zwischen Luxemburg und Preußen gelegenen Grenzgewässern, sowie in der, vom 25. Februar 1949 datierten Verlängerung des vorgenannten Beschlusses ist das Brittelmaß des Hasels auf 20 Zentimeter festgesetzt. Diese festgelegte Haselmindestgröße von 20 Zentimetern ist sehr hoch gegriffen und sie ist nur unperfekt auf die in Grenzour, in Grenzsauer und Grenzmosel existierenden Haselspezifizitäten basiert.

Diese andere Gegebenheit scheint beweisen zu wollen, daß auch bei jenen Sachkennern, deren Rat und Meinung bei den vorgenannten Regelungen und Beschlüssen ausschlaggebend waren, gewisse Haselpartikularitäten, so wenigstens wie sie bei uns vorliegen, unkontrolliert geblieben waren.

In dieser Zusammenstellung wird auf eine Reihe von Haselspezifizitäten eingegangen werden, wie sie in unseren Gewässern kontrolliert wurden. Es will auch der Versuch gemacht werden, die Entstehung des neuen Luxemburger Haselnamens «Lau» zu diskutieren.

*

Sommäre morphologische Charakterisierung:

Der Hasel ist ein typischer Beifisch der Barben- und Bleiregionen im europäischen Teil des Paläarktischen Gebietes. Er dringt nicht bis in die mediterrane Zwischenregion hinein. Östlich liegt seine Grenze am Ural. Im Nord-Westen fehlt er in den Gewässern Irlands und Schottlands.

Die Art weist in diesem relativ großen Verbreitungsgebiet gewisse äußere Verschiedenheiten auf, die sich in der Hauptsache auf die Färbung, auf die mittlere Länge und auf bestimmte Lebensgewohnheiten beschränken.

Im Moselgebiet jedoch, Wasserraum, zu dem die Flüsse und Bäche des Großherzogtums gehören, sind alle Äußerlichkeiten und Lebensgewohnheiten des Hasels sehr konstant.

Der 15 bis 20 Zentimeter große, mönnenähnliche Fisch hat einen schwarz-blauen Rücken und eine silbrig-weiße Unterseite. Die deutliche, dunkle, « zweizeilige » Seitenlinie ist auffällig nach unten gebogen; eine schwarze Längsbinde fehlt. Das schwach unterständige, eng gespaltene Maul hat weiche Lippen. Die Rückenflosse beginnt über der Insertion der Bauchflossen. Die hohe Rückenflosse sowie die sehr breite Afterflosse sind eingerundet bis eingekerbt; die mächtige Schwanzflosse ist sehr tief eingerundet. Die dunkelgraue Rückenflosse zählt 3 Hart-, 7 oder 8 Weichstrahlen, die rötlichen Brustflossen haben 1 Hartstrahl, 16 oder 17 Weichstrahlen, die rötlichen Bauchflossen 2 Hart- und 8 Weichstrahlen, die gelb-rötliche Afterflosse besitzt 3 Hart- und 8-9 Weichstrahlen, die sehr dunkle Schwanzflosse zählt 18 bis 19 Hartstrahlen. An der Seitenlinie liegen gewöhnlich 51 Schuppen. Zwischen unterem Kiemendeckelrand und Brustflossen steht ein deutliches, schuppenloses Dreieck.

Lokale Verbreitung:

Jean Warnimomt zählt in *die Äsche,* 1870, den Hasel zu der normalen Fischfauna der oberen Attert, der Clerf, der Eisch, der Mamer und der Wiltz. Bei Alph. de la Fontaine, in *la description des poissons dans le Grand-Duché de Luxembourg,* 1873, heißt es, daß der Hasel in all unseren größeren Flüssen und kleineren Bächen gemein vorkommt, daß er in den Bächen jedoch nicht bis an die Quelle aufsteigt. Dr. Ernest Feltgen signaliert in *Vademecum des Luxemburger Fischerei-Liebhabers,* 1902, daß der Hasel in den meisten größeren Wasserläufen des Landes angetroffen wird. Victor Ferrant unterstreicht in *Faune du Grand-Duché de Luxembourg, Poissons,* 1915, daß der Hasel in allen Luxemburger Gewässern gemein lebt.

Kontrollen aus den Jahren 1951, 1952 und 1953 ergaben, daß die Art zu der normalen Fauna der Mosel, der Unter-, Mittel- und Obersauer und der Our gehört, daß sie nur an ganz bestimmten Alzette-, Attert-, Mamer-, Syr-, Wark- und Wiltzteilen existiert (Fig. 2).

Sauer und Our sind augenblicklich die bekanntesten Haselgewässer unseres kleinen Landes. Die Bestände machen daselbst ungefähr $^1/_6$ der Fischpopulation aus. Die Mosel ist relativ

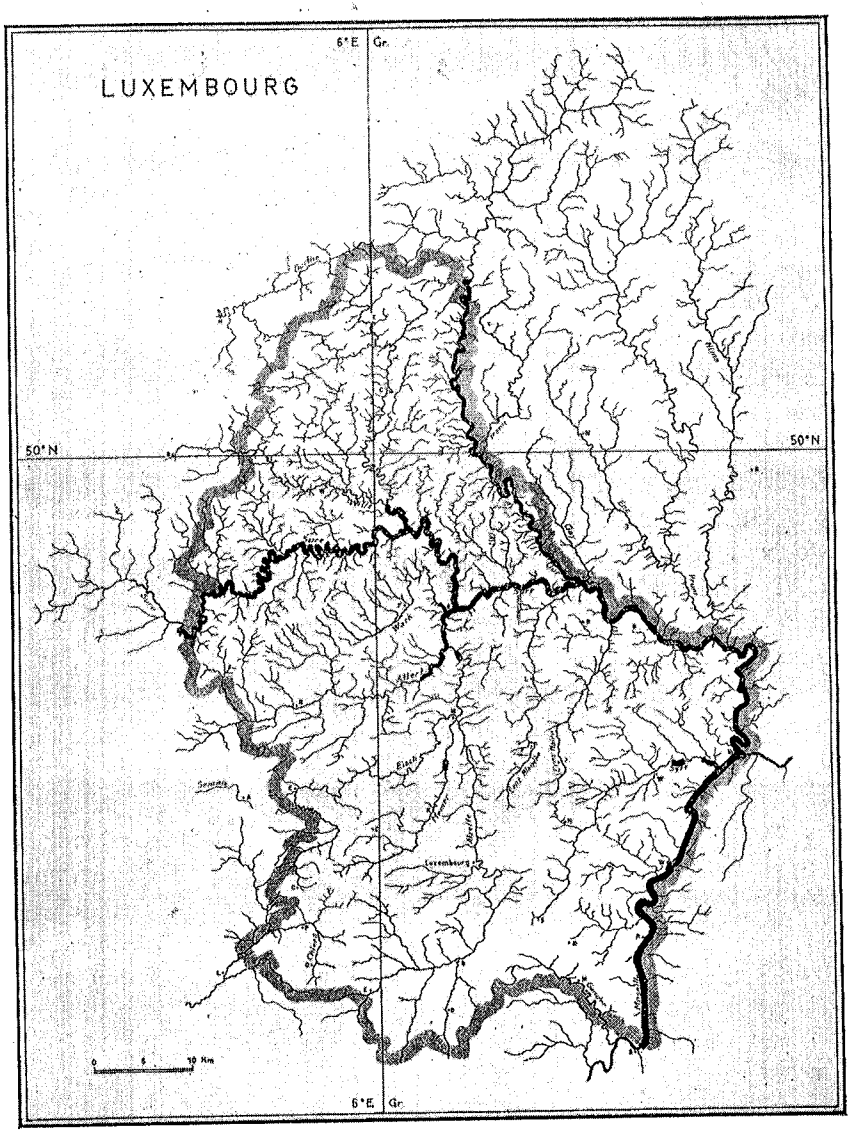


Fig. 2.
Die lokale Verbreitung des Hasels im Großherzogtum.

haselarm; kaum $^1/_{40}$ der augenblicklich dort vorkommenden Fische sind Hasel. Die Wiltz ist nur haselreich zwischen Kautenbach und Gœbelsmühle, so auch die Wark zwischen Warken und Mündung. In der Alzette leben ganz geringe Haselmengen zwischen Mündung und Zusammenfluß mit der Attert; oberhalb dieses Zusammenflusses konnten, im Sommer 1952, einzelne Haselrudel gegenüber Beisten gesichtet werden. In der Attert wurde der Hasel vereinzelt, von der Mündung angefangen bis Bissen, festgestellt. In der Mamer lebt augenblicklich ein wenig importenter Rest in dem breiten Schönfelser Woog. Die geringen Haselbestände der Syr leben von der Mündung angefangen bis oberhalb Mertert; stärkere Rudel wurden in dem breiten, ruhigen Teil oberhalb der früheren Manternacher Papierfabrik festgestellt.

Einzelheiten über die Lebensweise:

Das Laichen fällt, in Mosel und Untersauer, in die letzten Aprilwochen. In den kälteren und raschfließenden Gewässern, wie Our, Obersauer ..., beginnt es nicht vor den ersten Maiwochen. Mitte Mai haben die Hasel überall ausgelaicht.

Die laichreifen Hasel versammeln sich, in Schwärmen von je ein paar Hundert Fischen, an bestimmten, mäßig starken Strengten. Abwechselnd schwimmt jeder Einzelschwarm in die Strengte hinein; er dreht wieder ab, verstreut sich, gruppiert sich neu, geht wieder in die Rolle hinein, bleibt einige Minuten, dreht wieder ab... Dieses Vorbereiten, wobei sich die kleineren Einzelschwärme immer auffälliger in einen großen Gesamtschwarm vereinigen, dauert tagelang. Wenn aus den vielen Rudeln ein Globalschwarm geworden ist, verbleibt dieser auf einmal in der Laichstrengte. Wenn das Laichen beginnt, stehen die Fische für Minuten still, dann schießen sie im bewegten Wasser wieder durcheinander, sie wälzen, daß ihre Seiten aufblinken, sie springen und purzeln und stehen wieder still. Das wiederholt sich, bis das Wasser nach und nach von der auslaufenden Milch angetrübt wird, so daß das Observieren unmöglich wird. Das definitive Verbleiben in der Strengte beginnt immer in den Morgenstunden. Drei, vier Stunden später verlassen die ersten Hasel, einzeln oder in Gruppen von 10 bis 20, die Laichstrengte, um sich erschöpft irgendwohin zwischen die Steine oder auf den Kies zu « drücken ».

Wenn alle Hasel abgezogen sind, kleben die Wacken und Steinchen des Strengtenauslaufes voll von winzigen, bernstein-

farbenen Eiern. Acht Tage später schlüpft die 4 Millimeter lange, vollkommen durchsichtige Brut aus. Diese schwachen Tierchen werden gewöhnlich gleich vom Wasserfluß ergriffen und an eine ruhigere Stelle transportiert, wo sie, am Boden liegend, aus dem Dottersack die ersten Kräfte schöpfen.

Gegen Mitte Juni erscheinen die endlosen Schwärme der Junghasel in den Uferzonen. In den warmen Tagesstunden suchen sie die ganz niedrigen Stellen auf, wo das Wasser von den emergierenden Steinen viel erwärmt wird, wo der Algenüberzug des Bodens sowie die winzigste Fauna besonders reich und wo die größeren Feinde geringzählig sind. Abends ziehen sie sich in das Dickicht der Pflanzen zurück, die im Uferwasser wachsen. Durchwegs bilden diese Junghasel eigene Schwärme, nicht selten jedoch mischen sie sich unter die Jungmönnen, Junglauben, Jungbarben und Jungellritzen, die in zahlreichen Schwärmen in demselben Uferwasser leben.

Das Bioderm der Steine und Wacken dieses seichten Randwassers liefert dem Kleinhasel die erste Hauptnahrung. Hier und dort jagen sie schon Wasserflöhe und Stechmückenlarven; mitunter sieht man sie im Schlamm wühlen, aus dem sie winzige Larven und Würmer herauslesen.

Die Junghasel wachsen, bis zum Eintreten der schlechten Jahreszeit, auf die mittlere Länge von 4 Zentimetern heran. Nur wenige Vorwüchsige erreichen 6 bis 7 Zentimeter. Bis zu dem Eintreten dieser schlechten Jahreszeit bleiben die Junghaselschwärme auch feste Individualitäten, aus denen weder die Vorwüchsigen austreten noch die kleineren Nachwüchsigen ausgeschieden werden.

Es bleibt noch immer unkontrolliert, wo und wie die noch empfindlichen Kleinfische die Hochwasser des Spätherbstes und des Winters überstehen.

Im folgenden Frühjahr, wenn das Wasser wieder klarer und ruhiger geworden ist, sind die dichten Haselschwärme des Vorjahres stark gelichtet und aufgeteilt. Die 5 bis 6 Zentimeter langen Jungfische stehen, in losen Rudeln, vorwiegend in der Uferzone. Im Sommer dieses zweiten Jahres verdoppeln die Fischchen ihre Länge. Tagsüber sind sie eher grundnah, wo sie noch gleichstark pflanzliche und tierische Nahrung aufnehmen. Abends, wenn die Sonne am Sinken ist und wenn die Scharen von Gnitzen, von Wassermotten und Eintagsfliegen über dem

Wasser stehen, steigen die Hasel unermüdlich nach jedem spiegelnahen Insekt, wobei sie in lautem, haseltypischem «Plätschen» deutlich unregelmäßige Ringe «stoßen», die jeder erfahrene Wassergänger gleich als «Haselringe» erkennt. In diesen Wochen, wo die «zweisömmerigen» Hasel sehr viel nach Insekten steigen, wachsen sie trotz der hohen Anstrengungen des «ewigen Auf und Ab» am allerbesten. In dieser Zeit ist ihre Färbung auch am lebhaftesten.

Im Herbst des zweiten Jahres hat der Hasel die Mittellänge von 12 Zentimetern erreicht. Vorwüchsige Fische können bis auf 15 Zentimeter aufgewachsen sein. Im Herbst dieses Jahres sind auch die Geschlechtsteile der weitaus größten Mehrzahl der Hasel im Auswachsen.

Im darauffolgenden Frühjahr stellen sich diese Fische schon mit ihren älteren Artgenossen in die Laichstrengten. Nur vereinzelte Nachwüchsige bleiben unproduktiv bis zum dritten Jahr.

Im dritten Sommer ist der Hasel mehr oder weniger gleichmäßig über alle Wasserbezirke verteilt. Viele stehen permanent in den Rollen, andere bevorzugen den Auslauf einer Strengte, noch andere leben in den ganz ruhigen Kolken. Auch im dritten Sommer ist die Nahrung sehr variiert: tagsüber nehmen sie gleichgern tierische oder pflanzliche Kost, abends springen sie nur nach Insekten. In diesem dritten Jahr wächst die Mehrzahl der Hasel bis auf eine Länge von 16 Zentimetern heran; nur ganz wenige dreijährige Fische sind größer.

In dem Maße, wie der Hasel an Alter zunimmt, verlangsamt sich das Wachstum. Ältere, fünf-, sechs-, siebenjährige Hasel sind, wenigstens in unseren Gewässern, nur 20 bis 22 Zentimeter lang; Fische, die diese Länge überwachsen, sind eher selten.

Die Hasel dürften kaum mehr denn 7 bis 8 Jahre alt werden.

Vom Brittelmaß der Hasel
in den Luxemburgisch-Preußischen Grenzgewässern.

In der Fischereiliteratur wird die durchschnittliche Maximalgröße mit 20 Zentimetern angegeben. Alle diesbezüglichen Kontrollen unterstreichen, daß nur ausnahmsweise Hasel angetroffen werden, die mehr als 25 Zentimeter messen.

Diese Äußerungen und Kontrollen interessieren den Angler der Luxemburgisch-Preußischen Grenzgewässer ungemein stark, weil für Grenzmosel, Grenzour und Grenzsauer, wie schon oben

angedeutet, durch den Vertrag vom 5. November 1892, durch den Beschluß vom 1. März 1939 und dessen Verlängerung vom 25. Februar 1949, Vertrag, Beschluß und Beschlußverlängerung betreffend die Ausübung der Fischerei in diesen Gewässern, das Haselbrittelmaß auf 20 Zentimeter festgesetzt ist.

In den Binnengewässern der Provinz Rheinland-Pfalz sowie des Großherzogtums Luxemburg bestehen keine Mindestmaße für den Fang dieser Fischart. Daher ist es doppelt verwunderlich, daß in den Grenzgewässern, die diese beiden Länder trennen, für diesen Hasel ein Brittelmaß festgelegt ist, das sich mit seiner Durchschnitts-Maximalgröße deckt. Keine Fischereireglementierung irgendeines europäischen oder außereuropäischen Landteiles oder Landes ist einer daselbst schonungsbedürftigsten Edelfischart gegenüber so streng und so engherzig wie der Preußisch-Luxemburgische Vertrag vom 5. November 1892 mit dem sehr gemeinen Hasel der obengenannten Grenzgewässer.

Seit mehr denn 50 Jahren beklagen sich die Angler dieser Luxemburgisch-Preußischen Grenzgewässer über dieses übertrieben große Mindestmaß des Hasels, weil die weitaus größte Mehrzahl der gefangenen Fische nicht an die für diese Gewässer festgelegte Mindestlänge herankommen. Die bei Luxemburger Anglern für den Haselfang übliche Beköderung [1]) ist dieselbe wie die der Sportskollegen der umliegenden Länder und diese Beköderung ist in keinem Fall auf Kleinhasel abgestimmt. Es darf demnach behauptet werden, daß, von dem geringen Prozentsatz der Kleinfische abgesehen, deren Fang bei jedem besten Willen unvermeidlich ist, die Übereinanderstellung einer größeren Zahl von Haselstrecken ein mehr oder weniger deutliches Bild von der Zusammensetzung der Großhaselpopulationen liefert.

Um dieses Bild für die Luxemburger Binnen- und Grenzgewässer aufstellen zu können, sind in den Jahren 1951, 1952 und 1953 insgesamt 4732 frisch gefangene Hasel kontrolliert worden [2]). Die Befunde sind in der nachfolgenden Tabelle eingetragen:

1) Beim Haselfang werden an Binnen- und Grenzgewässern in absteigender Häufigkeit: Hanfsamen, Weizenkörner, Fleischmaden, künstliche Fliege, Köcherfliegenlarven benutzt.

2) Den vielen Anglern, die entgegenkommend erlaubt haben, daß ihre Haselfänge kontrolliert wurden, von dieser Stelle aus vielen Dank. Einen speziellen Dank dem Zentralkomitee des Luxemburger Sportfischerverbandes, das einen Großteil der bei den Fischereiwettbewerben gefangenen Hasel zur Examinierung lieferte.

1951: 1016 kontrollierte Hasel;

Gewässer	Länge der Hasel in Zentimetern						
	< 9-12 >	< 12-15 >	< 15-18 >	< 18-21 >	< 21-24 >	< 24-27 >	< 27-30 >
Attert 3	—	—	3	—	—	—	—
Mamer . . . 22	—	7	14	1	—	—	—
Mosel 107	—	24	73	8	2	—	—
Our 43	2	4	25	10	2	—	—
Obersauer . . 103	4	7	87	5	—	—	—
Mittelsauer . 414	—	52	344	16	2	—	—
Untersauer . 324	—	13	285	19	5	2	—
Total:	6	107	831	59	11	2	—

1952: 2164 kontrollierte Hasel;

Attert 5	—	—	4	1	—	—	—
Alzette . . . 12	—	—	10	1	1	—	—
Mamer . . . 46	—	2	41	2	1	—	—
Mosel 83	—	7	63	8	5	—	—
Our 16	—	3	9	3	—	1	—
Obersauer . 300	16	39	138	66	41	—	—
Mittelsauer . 642	12	42	472	87	24	4	1
Untersauer . 1044	9	72	713	205	37	7	1
Wark 16	—	2	9	3	2	—	—
Total:	37	167	1459	376	111	12	2

1953: 1552 kontrollierte Hasel;

Mamer 21	—	17	3	1	—	—	—
Mosel 4	—	—	4	—	—	—	—
Obersauer . 79	—	4	49	18	7	1	—
Mittelsauer . 816	—	41	551	204	11	9	—
Untersauer . 632	14	33	405	131	31	17	1
Total:	14	95	1012	354	49	27	1

Zusammen 1951, 1952, 1953	57	369	3302	789	171	41	3
Abgerundet, in % ausgedr.	1,2	7,9	70	16,7	3,4	0,9	0,09

Aus diesen Kontrollen darf hervorgehen, daß wenigstens in Luxemburgischen Binnen- und in Luxemburgisch-Preußischen Grenzgewässern mehr als 80 % der gefangenen Hasel eine Länge besitzen, die unter 20 Zentimetern liegt, Umstand, der für Mosel, Untersauer und Our soviel bedeutet, daß von allen dort gefangenen Haseln wenigstens 80 % wieder eingesetzt werden müssen.

Während der Sommermonate 1952 und 1953 sind je 30 Weibchen[1]) der 6 ersten vorgenannten Längenkategorien auf die Laichmarken der Schuppen hin untersucht worden. Das Resultat der Befunde ist in nachfolgender Tabelle kondensiert:

Längenkategorie in cm ausgedr.	Zahl der untersuchten Weibchen	Sichere Interpretation (=deutliche Laichmarken)					Unsichere Interpretation
		noch nicht gelaicht	einmal gelaicht	zweimal gelaicht	dreimal gelaicht	mehr als dreimal gelaicht	
< 9 - 12 >	30	19	11	—	—	—	—
< 12 - 15 >	30	9	15	1	—	—	5
< 15 - 18 >	30	1	6	15	4	—	4
< 18 - 21 >	30	—	—	5	12	5	8
< 21 - 24 >	30	—	—	—	16	9	5
< 24 - 27 >	22	—	—	—	4	4	14

Aus diesen anderen Kontrollen darf geschlossen werden, daß von den stark 80 % der oben spezifizierten Hasel unter 20 Zentimetern wenigstens 70 % — gemeint sind die Mehrzahl der Fische zwischen 15 und 19, ... Zentimetern — als Großhasel angesehen werden dürfen, gegen deren Fang vom fischereibiologischen Standpunkt aus nicht mehr einzuwenden ist, als gegen den Fang einer 25 Zentimeter langen Mönne oder eines 40 Zentimeter langen Hechtes.

Bei einer eventuellen Revision des Vertrages vom 5. November 1892 und des Beschlusses vom 1. März 1939 betreffend die

[1]) Für die letzte der 6 Kategorien konnten nur 22 Weibchen untersucht werden.

Ausübung der Fischerei in den Luxemburgisch-Preußischen Grenzgewässern dürfte das Haselbrittelmaß seelenruhig diminuiert werden. Den Anglern an Grenzmosel, Grenzour und Grenzsauer würde dadurch mancher heimliche Ärger erspart bleiben, die Fortdauer der dort sehr gemein lebenden Haselart würde dadurch nicht im geringsten gefährdet werden.

*

Wie schon oben unterstrichen, ist der neue Luxemburger Haselname «Lau» um 1920 herum aufgekommen. Dieser neue Name hat bei den einheimischen Anglern so starken Anklang gefunden, daß er heute meistgebraucht ist. Es besteht gute Aussicht, daß er das «Baachminn» oder «Spatzminn» ganz verdrängt, wenn einmal die alten Angler vom Wasser wegbleiben werden und wenn von den jüngeren nicht gegen diesen Namen «angewehrt» wird.

Wie auch schon oben angedeutet wurde, ist der Hasel die einzige Fischart unserer Gewässer, die eine größere Reihe von zum Teil wenig stabilen Namen besessen hat und besitzt. Es darf demnach nicht als anormal angesehen werden, daß eine neue Bezeichnung zu den alten hinzukommt. Interessant bleibt nur, wie die Neubenennung «Lau» aufkommen konnte.

Bei Alph. DE LA FONTAINE, in *La description des poissons dans le Grand-Duché de Luxembourg*, 1873, und bei J. J. KEUCKER, in *Code de la pêche du Grand-Duché de Luxembourg*, 1887, wird für den Hasel der in der deutschen Fachliteratur wenig gebrauchte Name «der Lauben» angeführt. Es ist, nach der Meinung von Professor Robert BRUCH, einem ausgezeichneten Kenner der Luxemburger Sprachgeschichte, so gut wie sicher, daß dieses «der Lauben» der Ausgangspunkt für das «Lau» gewesen ist.

In vielen offiziellen und inoffiziellen Auszügen aus dem oben erwähnten Vertrag von 1892 ist, in Anlehnung an DE LA FONTAINE und KEUCKER das «*Squalius leuciscus*» des Vertragtextes mit «der Lauben» übersetzt worden. Den Luxemburger Grenzwasseranglern aus den 20er Jahren, denen die Brittelmaßtabellen der dort vorkommenden Fische immer häufiger vorgelegt wurden,

ist dieser Name «der Lauben» eigenartig fremd, weil abstehend von dem gewohnten «Baachminn» oder «Spatzminn», vorgekommen. Nach Professor Bruch hat diese allzugroße Differenz zwischen dem von offiziellen Luxemburger Instanzen gebrauchten deutschen Haselnamen und den gewohnten Luxemburger Bezeichnungen eine Bereitschaft zur Annäherung auslösen müssen. Diese Annäherung hat dann, so urteilt Herr Bruch, nach dem linguistischen Vorgang des sogenannten Systemzwangs das deutsche «Lauben» in die als luxemburgischer empfundene Form «Lau» verwandelt, etwa nach dem Vorbild von luxemburgischen Wörtern wie «Dau» oder «Schrau», die lautgesetzlich dem deutschen «Daube» und «Schraube» entsprechen.

*

Es erscheint in diesem Zusammenhang vielleicht interessant, nachfolgende Bemerkung anzuführen. In der Hoffnung, die zeit- und räumliche Entstehung des Namens «Lau» präziser bestimmen zu können, sind viele ältere Mosel- und Sauerkenner befragt worden. Dabei ist im Raum Grundhof-Echternach auf Aussagen gestoßen worden, die sicher und überzeugt behaupteten, «Lau» und «Baachminn» seien 2 getrennte Arten, «die von jüngeren Anglern nicht unterschieden würden: der «Baachminn» sei sehr häufig, der viel dunklere «Lau» sei sehr selten». Unter den Befragten haben die beiden älteren Sauerkenner, die Herren J. B. Blei und H. Schaffner aus Echternach, getrennt behauptet, daß in den 20er Jahren hie und da ein haselähnlicher Fisch mit dunklerem Rücken und deutlichem schwarzen Seitenstreifen in der Sauer gefangen worden sei, Fisch, der, weil unbekannt, Herrn Forstinspektor Brimeyr vorgelegt worden sei. Herr Brimeyr habe diesen Fisch als «Lau»[1]) bestimmt.

Anschließend an diese Aussagen ist keine Mühe gescheut worden, um ausfindig machen zu können, ob der Lau in unseren Grenzgewässern vorkomme. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Fisch nicht da lebt, aber es existieren wenigstens in der Unter- und Mittelsauer vereinzelte Strömer[2]), die sehr haselähn-

[1]) *Chondrostoma genei* Bp. (le chondrostome de gené; der Lau), ein in Rheiu und Inn eher seltener, in Po, Rhône und Etsch sehr häufiger, nasenähnlicher Fisch mit auffälligem dunklen Seitenstreifen.

[2]) siehe oben: *Squalius agassizi* Cuv. & Valeng.

lich sind und die die eigenartige schwarze Längsbinde aufweisen, die auch beim Lau besteht. Vielleicht hat der nasenähnliche Lau tatsächlich in den preußisch-luxemburgischen Grenzgewässern existiert, vielleicht ist der dort existierende Strömer — verzeihlicherweise — als Lau bestimmt worden. Es müßte nicht unbedingt von der Hand gewiesen werden, daß auf diese Art und Weise der Name «Lau» erstmalig bei Luxemburger Anglern genannt wurde, Name, der dann durch die Lautverwandtschaft mit dem «Lauben» in Beziehung gebracht wurde und so zum neuen Haselnamen geführt hat.

Wie auch der Name entstanden sein mag, er ist und er bleibt nicht ausgesprochen glücklich. Vielleicht ist es noch möglich, zu dem «Baachminn» oder «Spatzminn» zurückzukehren.